Ulrike Bechmann / Viola Raheb

Politische Frauenproteste für Frieden und Demokratie

Die Friedensnobelpreisträgerinnen 2011

◆ **Der Friedensnobelpreis 2011 wurde an drei ganz unterschiedliche Frauen verliehen, die in der arabischen Welt und in Afrika gewaltfrei für die Sicherheit von Frauen kämpf(t)en und für das Recht der Frauen, sich in vollem Umfang an friedensschaffender Arbeit zu beteiligen. Die jemenitische Journalisten Tawakkul Karman (1979), die liberianische Menschenrechtlerin Leymah R. Gbowee (1972) und Liberias Präsidentin Ellen Johnson-Sirleaf (1938) stehen stellvertretend für unzählige Frauen, die gegen ungerechte politische, soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Verhältnisse protestieren. Tawakkul Karman steht nicht nur für den Umbruch in ihrem Land, sondern „auch stellvertretend für die Protestbewegungen im ganzen arabischen Raum seit 2011". Es war der Frauenprotest, der das Ende des Bürgerkriegs in Liberia erreichte. Die beeindruckenden Friedensnobelpreisträgerinnen werden in ihrem jeweiligen Kontext vorgestellt. (Redaktion)**

110 Jahre gibt es bereits den Friedensnobelpreis. Seit seiner ersten Verleihung im Jahre 1901 wurde dieser an insgesamt 98 Personen und 20 Organisationen verliehen, 15 Mal davon an Frauen. 1905 ging er erstmals an eine Frau, nämlich die österreichische Pazifistin Bertha von Suttner, die 1891 die Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde, der sie vorstand, gründete und 1892 die Deutsche Friedensgesellschaft ins Leben rief. Sie nahm auch an der Internationalen Frauenkonferenz 1904 und weiteren Friedenskonferenzen teil. Sie engagierte sich international gegen Militarismus, für Frauenrechte und für Völkerverständigung.

Im Herbst 2011 rückten erneut Frauen, die sich gegen Gewalt und für Demokratie engagierten, unerwartet in das Zentrum der weltweiten Aufmerksamkeit. Das Norwegische Komitee für den Friedensnobelpreis nominierte drei Frauen, die sich in ihren krisengeschüttelten Ländern für Frieden einsetzen: Die Liberianerin Leymah Roberta Gbowee, die den Friedensprozess mit vielen christlichen und muslimischen Frauen ihres Landes durchsetzte; die liberianische Präsidentin Ellen Johnson-Sirleaf, die erste afrikanische Frau in einem Präsidentenamt, die sich um die Konsolidierung in Liberia und für den Schutz der Frauen stark macht; und die jemenitische Journalistin Tawakkul Karman, welche die Proteste im Jemen zugunsten von mehr Demokratie und Gerechtigkeit seit Jahren vorantreibt. Sie stehen stellvertretend für unzählige Frauen, die sich für Frieden engagieren. Ein solches Engagement weist darauf hin, dass die Verhältnisse schwierig sind, nicht nur für Frauen, sondern ebenso auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen. Friedensinitiativen sind nicht nur als En-

gagement für etwas, sondern gleichzeitig als ein Protest gegen herrschende Zustände zu verstehen, sei es in politischer, sozialer, wirtschaftlicher oder kultureller Hinsicht.

Im Jahre 2005 hatten Aktivistinnen eine Liste mit 1000 Frauen aus der ganzen Welt für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Ihr Anliegen war es, auf Frauen rund um den Globus aufmerksam zu machen, die sich mutig, kreativ und innovativ jeden Tag auf unterschiedlichen Ebenen und durch verschiedene Methoden für Frieden, soziale Gerechtigkeit und sichere Zukunft einsetzen. Interessant war bei dieser Initiative der kollektive Charakter. Nicht eine Frau wurde nominiert, sondern 1000 Frauen! Denn politischer Protest und der Einsatz für Frieden von Frauen ist nicht neu. Doch ist es eine Ausnahme, wenn ein solcher Protest von Frauen über die eigenen Grenzen hinaus bekannt wird. Denn all jene Frauen, die sich für zivilgesellschaftliche wie politische Veränderungen eingesetzt haben und einsetzen, blieben und bleiben namenlos und werden öffentlich kaum wahrgenommen. Das macht es nötig, den Blick darauf zu lenken, wie viele Frauen ihren Protest ausdrücken und warum sie in der Öffentlichkeit so wenig wahrgenommen werden.

Bei diesen Frauenprotesten geht es oft um eine grundlegend andere Perspektive auf die Notwendigkeit von gesellschaftlichem Wandel und somit darauf, welcher Frieden ersehnt wird. Sie konzentrieren sich nicht auf die Auswechslung der Herrschaft, sondern auf eine fundamentale Veränderung der Art von Herrschaft. Die Veränderungen geschehen nicht allein durch einen politischen Vertrag, sondern vielmehr in langfristigen Veränderungen auf vielen strukturellen Ebenen. Dieses Engagement für den Frieden belegt, dass die Agenden eines gesellschaftlich-politischen Wandels keine „Supermänner" benötigen, sondern engagierte Menschen im tagtäglichen Leben. Und gerade deshalb kann Frieden nicht nur von einer Person und durch eine Handlung herbeigeführt werden, sondern ist nur durch einen vernetzten und unermüdlichen Einsatz zu erreichen. Diese kollektive Perspektive schließt die globale Dimension mit ein. Deshalb ist der Einsatz der Frauen in ihrem jeweiligen Kontext nicht nur eine lokale Initiative, sondern hat immer auch eine globale Dimension. Was an einem Ort für den Frieden geleistet wird, beeinflusst den Weltfrieden auch anderswo und umgekehrt.

Vergleicht man die erste Friedensnobelpreisträgerin von 1905, Bertha von Suttner, und die jüngst geehrten Frauen, dann zeigt sich, dass diese Frauen über einen Zeitraum von hundert Jahren hinweg die gleiche Option hatten. Bertha von Suttner entschied sich in einer Welt, in der die herrschenden politischen Mächte bewusst auf militärische Optionen setzten, für einen gewaltlosen Widerstand gegen Krieg. Ähnlich optierten auch die Preisträgerinnen aus dem vergangenen Jahr. Diese Frauen wussten und wissen, dass ihr Einsatz für Frieden oft einen hohen persönlichen Preis hat, nicht selten bedeutet dies, sich in Lebensgefahr zu begeben.

Im Jahr 2011 ging der Preis an drei Frauen aus zwei Ländern, die aufgrund ihres unterschiedlichen Kontextes mit verschiedenen methodischen Ansätzen arbeiten. Was sie eint, ist ihr tatkräftiger und persönlicher Einsatz für mehr Frieden, für mehr Gerechtigkeit, gegen Armut in ihren Ländern. Dabei nehmen sie völlig unterschiedliche gesellschaftliche Positionen ein: Journalistin, Präsidentin und Leiterin einer wichtigen Friedensorganisation. Sie alle haben sich nicht mit dem Unrecht oder mit der Gewalt in ihrem Land abgefunden.

Deshalb sollen sie exemplarisch in ihrem jeweiligen Kontext vorgestellt werden. Die jemenitische Preisträgerin Tawakkul Karman steht für den Umbruch in ihrem Land, sie steht jedoch auch stellvertretend für die Protestbewegungen im ganzen arabischen Raum seit dem Frühjahr 2011. Danach soll der Einsatz der beiden liberianischen Frauen gewürdigt werden, denn in Liberia hat der Frauenprotest das geschafft, was unerreichbar schien: Frieden und das Ende des Bürgerkriegs. Zunächst jedoch soll die arabische Welt im Blickpunkt stehen.

1 Frauenproteste im Arabischen Frühling

Wer die Berichte des Jahres 2011 zum „Arabischen Frühling" verfolgt hat, dem bleiben vermutlich die Bilder von den großen Demonstrationen im Gedächtnis. Viele Menschen unterschiedlichen Alters gingen auf die Straße und protestierten gegen die jeweilige Regierung eines Diktators. Oft genug waren diese mehr als 30 Jahre im Amt. Aber nicht immer zeigten die Bilder der Kundgebungen deutlich genug, welch entscheidenden Beitrag die Frauen zum Sturz der jeweiligen Diktatoren geleistet hatten. Frauen waren und sind ein entscheidender Teil der Bewegung des sogenannten „Arabischen Frühlings". Die Entwicklungen in diesem Teil der Welt belegen, dass sich die Frauen in den meisten arabischen Ländern nicht mehr politisch bevormunden lassen wollen. Selbst in eher traditionellen und konservativen Gesellschaften – wie etwa im Jemen oder in Libyen – überwanden die Frauen viele bis dahin existierende kulturelle Barrieren, um sich an den politischen Geschehnissen zu beteiligen. Anhand dreier Kontexte soll dies kurz beleuchtet werden.

1.1 Frauenprotest in Tunesien

In Tunesien begann die Protestbewegung, die inzwischen als „Arabischer Frühling" betitelt wird. Medial drehten sich die Ziele hauptsächlich um den Sturz des Präsidenten Ben Ali, viele Frauen im Land aber ersehnten in der tunesischen Gesellschaft grundlegendere und gesellschaftspolitisch umfassendere Veränderungen. Tunesien konnte im arabischen Raum die am weitesten reichenden Frauenrechte aufweisen. Diese wollten sich die Frauen nicht mehr nehmen lassen, sondern noch stärker ausbauen. Bereits im März 2011 bei der Rückkehr des bis dahin im Exil lebenden Rachid Ghanouchi, dem Vorsitzenden der islamischen an-Nahda-Partei, organisierten sie eine große Demonstration am Flughafen, bei der sie unmissverständlich ihren Protest gegen mögliche Rückschritte der Frauenrechte ausdrückten. Auf den Transparenten, welche die Frauen gestaltet hatten, standen Slogans wie: „Wir wollen keine Theokratie, wir wollen Demokratie"; oder: „Die Tunesierinnen schützen die Revolution". Eine Gruppe engagierter Frauen ging sogar soweit, auf Facebook dazu aufzurufen, Ghanouchi am Flughafen im Bikini zu empfangen. Doch es blieb nicht bei öffentlichen Protesten. Im Sommer 2011 arbeiteten die Frauen daran, die Wahlgesetze für ein zukünftiges tunesisches Parlament zu verändern. Schließlich wurde auf ihre Initiative hin ein neues Wahlrecht verabschiedet, in dem tatsächlich die Rechte der Frauen gestärkt wurden. So ist bei der Erstellung der Wahllisten eine Parität zwischen Männern und Frauen vorgesehen. Gleichzeitig müssen sich Kandidatinnen und Kandidaten auf der Liste abwechseln. Nur bei Befolgung dieser Regel wird die Wahlliste akzeptiert. Dies ergibt eine Frauenquote, von der Frauen in den allermeis-

ten europäischen Ländern lediglich träumen können. Dies war aber nur durch den bleibenden Einsatz von Frauen auch nach dem Sturz Ben Alis möglich. Ihr Protest konnte Früchte tragen, da die Übergangsregierung in Tunesien das Frauenministerium einer über Jahrzehnte engagierten Frauenrechtlerin, nämlich Prof.in Dr.in Lilia Labidi übertrugen. Sie vermochte es, diese Anliegen wirksam in die politischen Prozesse einzuspeisen. Weitere strukturelle Veränderungen sind jedoch notwendig.

1.2 Frauenproteste in Ägypten

Auch wenn der politische Kontext in Ägypten grundlegend anders ist als in Tunesien, so lässt sich bei den Frauenprotesten in Ägypten eine ähnliche Richtung erkennen wie in Tunesien. Viele der engagierten Frauen bei den Protesten am Tahrir-Platz erkannten sehr früh, dass die Revolution nicht nur eine Frage des Sturzes Mubaraks ist, sondern vielmehr eine der Veränderung des politischen Systems. In Ägypten organisierten die Frauen bereits wenige Tage nach dem Sturz von Präsident Mubarak am Internationalen Frauentag, also am 8. März 2011, eine große Demonstration am Tahrir-Platz unter dem Motto „Million Woman March". Dabei standen im Zentrum der Forderungen der Organisatorinnen vor allem die Beteiligung von Frauen an der Erarbeitung einer neuen Verfassung und die legislativ festzuschreibende Veränderung der Gender-Gleichheits-Frage. Die Stellung der Frauen ist für sie nämlich ein Indikator für einen echten Wandel in der Gesellschaft. Anders als in Tunesien sind die Veränderungsprozesse aber noch im Fluss, und ob und wie die Übergangsregierung die Macht abgeben oder teilen wird, das steht noch aus. Die übrigen Bedingungen in Ägypten werden es sehr schwer machen, ähnliche Ansätze wie in Tunesien durchzubringen. Im Moment ist die Entwicklung noch nicht absehbar. Die Demonstrationen gegen die Militärs im Dezember 2011 werden maßgeblich von Frauen getragen, sie sind es, die nicht nur geschlagen werden, sondern denen die Kleider vom Leib gerissen werden.

1.3 Frauenprotest im Jemen

Auch in einem eher traditionellen Kontext wie Jemen leisteten Frauen einen entscheidenden Beitrag zum politischen Wandel, der allerdings ebenfalls bis heute noch nicht durchgesetzt ist. Frauen nahmen zunächst an den allgemeinen Demonstrationen gegen die Präsidentenherrschaft und sein System teil. Bereits im April 2011 riefen sie zu einer besonderen Demonstration gegen die frauenfeindliche Aussage des Präsidenten Ali Abdullah Saleh auf. Dieser hatte die gemeinsamen Proteste von Männern und Frauen auf der Straße als unislamisch deklariert, um die Frauen von der Straße zu drängen – offensichtlich waren die Frauen für ihn nicht nur sichtbar, sondern auch gefährlich. Die Demonstration stand unter dem Motto, dass die Äußerung des Präsidenten eine Beleidigung nicht nur für die Frauen, sondern für die gesamte jemenitische Gesellschaft sei. Im Oktober 2011 gingen die Frauen in ihrem Protest einen Schritt weiter. Sie verbrannten inmitten der Hauptstadt Sanaa in einer gemeinsamen Aktion ihre Schleier. Mit dieser symbolischen Handlung, die aus der traditionellen beduinischen Kultur des Jemen stammt, drücken Frauen einen Hilfeschrei aus. Zwei wichtige Botschaften vermittelten sie mit dieser Art des Protestes: Sie forderten den Präsidenten zum Rücktritt auf und sie fragten, wer Frauen vor verbrecherischen Angriffen schützen

würde? Mit der Verleihung des Friedensnobelpreises an die jemenitische Journalistin und Juristin Tawakkul Karman gelangte der Frauenprotest des Jemen auf die ersten Seiten der internationalen Presse und auf die Fernsehschirme der Medien.

1.4 Friedensnobelpreis an Tawakkul Karman 2011

Tawakkul Karman (32) studierte in Saana Jura und schloss dort auch ihr Studium ab. Schon als junge Frau, lange vor dem Arabischen Frühling, engagierte sie sich für Frauenrechte, Demokratie und Gerechtigkeit im Jemen. Sie ist die jüngste Trägerin des Friedensnobelpreises.

Zu den für sie unhaltbaren Zuständen im Jemen – aufgebaut durch das jahrzehntelange Regime von Präsident Saleh – gehören die Vertreibungen von Familien von ihrem Land, Arbeitslosigkeit, Armut, Korruption und fehlende Pressefreiheit. Die Journalistin gründete die Organisation „Journalistinnen ohne Ketten", zu deren Vorsitzender sie gewählt wurde. Mit dieser Organisation protestierte sie nicht erst seit dem „Arabischen Frühling", sondern kämpfte schon seit Jahren gegen die Regierung von Präsident Ali Abdullah Saleh, organisierte Demonstrationen und wurde zu einer im Land bekannten Regimekritikerin. Als sie verhaftet wurde, protestierten so viele Menschen, dass sie wieder freigelassen werden musste. Wie viele andere versteht sie sich nicht als Einzelkämpferin, sondern sieht sich in der Reihe all jener Frauen, die um ähnliche Anliegen kämpften und kämpfen. In ihrer Rede heißt es: „I see the great number of Arab women, without whose hard struggles and quest to win their rights in a society dominated by the supremacy of men I wouldn't be here. This supremacy has caused a lot of injustice to both men and women. To all those women, whom history and the severity of ruling systems have made unseen, to all women who made sacrifices for the sake of a healthy society with just relationships between women and men, to all those women who are still stumbling on the path of freedom in countries with no social justice or equal opportunities, to all of them I say: thank you."[1] Sie widmete den Friedensnobelpreis deshalb der revolutionären Jugend im Jemen und dem jemenitischen Volk.

1.5 Frauenproteste im Wandlungsprozess der arabischen Welt

Die oben angeführten Beispiele zeigen, wie vielfältig tausende von Frauen in der arabischen Welt für Veränderungen in ihrer Gesellschaft zugunsten von mehr Demokratie, mehr politischer Beteiligung von Frauen und mehr Gerechtigkeit kämpfen. Doch in den Ländern, wo Wahlen bereits stattfanden (Tunesien, Marokko und Ägypten) zeigt sich auch, dass Frauen noch immer viele Gründe haben, auf die Straße zu gehen, manchmal sogar mehr denn je. Der zunehmende Einfluss des politischen Islam in diesen Ländern bringt enorme Herausforderungen gerade für die Frauen mit sich. Dieser Einfluss macht sich jedoch nicht in einer spektakulären Aktion bemerkbar, sondern vielmehr schleichend, in den gesellschaftlichen und gesetzgebenden Prozessen, in Einzelentscheidungen und in Ausgrenzungen, in Zuschreibungen von Eigenschaften und Fähigkeiten und in der Öffnung oder Schließung von Räumen. Hier wachsam zu sein und vor allem den zivilgesellschaftlichen Einsatz dauerhaft zu

[1] Vgl. die Rede bei der Verleihung des Friedensnobelpreises http://nobelpeaceprize.org/en_GB/laureates/laureates-2011/karman-2011/ – (Stand vom 24.02.2012).

leisten, erfordert einen langen Atem, eine gute Vernetzung und die Solidarität vieler.

2 Von Frauen erkämpfter Friede in Liberia

Die beiden weiteren Trägerinnen des Friedensnobelpreises stammen aus dem westafrikanischen Bereich, nämlich aus Liberia. In Liberia tobte vierzehn Jahre lang ein Bürgerkrieg, der im Westen kaum beachtet wurde. Diktator Charles Taylor regierte das Land mit Gewalt, beutete es für seine eigene Bereicherung aus; Widerstand dagegen wurde blutig unterdrückt. Auf der einen Seite standen die Truppen des Präsidenten, der publikumswirksam als Christ die Kirche besuchte. Gegen ihn erhoben sich rebellierende Gruppen, deren *warlords* sich zur Liberian United Nation Democracy (LUND) zusammenschlossen. Sie waren hauptsächlich Muslime. Je mehr Waffen im Spiel waren, desto mehr litt die Bevölkerung, die verfolgt, vertrieben, vergewaltigt, beraubt und ermordet wurde. Unvorstellbare Grausamkeiten wurden von den Männern auf beiden Seiten begangen, Kindersoldaten schickte Taylor mit Drogen und der Erlaubnis, sich alles zu nehmen, in den Kampf. Frauen wurden zum Spielzeug in diesem bewaffneten Kampf.

Leymah Gbowee, eine Sozialarbeiterin, hatte Verfolgung, Armut und Hunger am eigenen Leib erlebt. Es begann damit, dass Leymah Gbowee einen Traum hatte: nämlich, christliche Frauen zu sammeln und diese Gewalt zu stoppen. Sie gründete aus Verzweiflung über die katastrophalen Verhältnisse mit anderen Frauen die „Women of Liberia Mass Action for Peace". Zunächst rief sie christliche Frauen in einer Kirche zu Protesten gegen den ehemaligen Diktator und Präsidenten Charles Taylor auf. Sie formulierte dort, was die Frauen umtrieb: Wir wollen Frieden; wir sind es leid, vertrieben zu werden; wir wollen nicht, dass unsere Kinder vergewaltigt werden; das Töten und die Vertreibungen müssen ein Ende haben. In dieser ersten Versammlung war eine muslimische Frau anwesend. Sie gab sich als solche zu erkennen und versprach, Frauen in den Moscheen für diesen Protest zu gewinnen. Und so ist der liberianische Frauenprotest nicht nur eine Geschichte mutiger Frauen, sondern auch eine Geschichte eines kontextuellen, christlich-muslimischen Dialogs im Sinne eines praktischen Engagements von Frauen. Es war die erste interreligiöse Kooperation in Liberia. Gemeinsame Basis war das Leiden an der Situation. „A bullet cannot pick" (eine Kugel kann nicht unterscheiden), sagten sich die Frauen. Bei den Kämpfen leiden und sterben alle. Und die Initiatorin zur Aktivierung der muslimischen Frauen sagte: „Wir glauben letztlich an den gleichen Gott." Die christlichen Frauen übten Druck auf die Kirchen aus, damit sie wiederum auf Taylor Druck ausübten, die muslimischen Frauen diskutierten mit ihren Imamen, um durch sie Druck auf die gegnerischen Gruppen auszuüben. Durch das gemeinsame Ziel und die gemeinsame Arbeit daran kamen die Frauen einander näher.

Der gewaltfreie Protest begann damit, dass die Frauen sich weiß kleideten, um sich kenntlich zu machen. „Es war eine Armee von Frauen in Weiß, die sich erhoben, als es niemand sonst wagte", schreibt Gbowee in ihrer Autobiografie. „Wir hatten keine Angst, denn die schlimmsten Dinge, die man sich vorstellen kann, waren uns bereits passiert." Sie setzten sich protestierend auf den Fischmarkt, damit der Präsident an ihnen vorbeifahren musste und um eine breite Öffentlichkeit zu be-

kommen. Sie demonstrierten, während der Krieg tobte, der sie wie ihre Angehörigen oft genug in Lebensgefahr brachte. Schließlich erreichten ihr hartnäckiger Protest und die Öffentlichkeitsarbeit, dass es zu Friedensverhandlungen kam. Die Frauen beobachteten diese und protestierten bei den Konferenzorten weiter. Als schließlich die Verhandlungen in Ghana Wochen um Wochen dauerten und die jeweiligen Gruppierungen per Telefon den Krieg in Liberia anheizten, Massengräber ausgehoben wurden und die Hauptstadt unter Granatenbeschuss lag, besetzten die Frauen das Hotel, schlossen die Verhandlungsführer im Tagungsraum ein, womit sie diese zwangen, zu substanziellen Ergebnissen zu kommen. Leymah Gbowee drohte sich vor den Männern auszuziehen, gleichsam als symbolischen Hilfeschrei, denn es ist für afrikanische Männer ein Fluch, wenn man seine Mutter nackt sieht. „Wir reflektierten jeden Schritt", sagte Leymah Gbowee in einem Interview. Wir haben jede Protestform analysiert und wir überlegten uns immer neue, kreative Schritte. Diese Reflexion führte auch dazu, dass die Frauen ihre Arbeit nicht allein mit dem Vertrag für eine Übergangsregierung beendeten. Sie begleiteten dessen Umsetzung, Taylors Gang ins Exil nach Nigeria, die Wahlkampagnen für eine Regierung, und sie kämpften dafür, dass Ellen Johnson Sirleaf – ebenfalls mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet – als neue Präsidentin gewählt wurde. Erst nachdem viele Maßnahmen gegen die Kriegsfolgen und zum Schutz der Frauen gesetzt waren, beendeten die Frauen offiziell ihren Protest.

Diesen gewaltfreien Frauenprotest dokumentiert der äußerst beeindruckende und preisgekrönte Film „Pray the devil back to hell"[2]. Dass die Dokumentarfilmerin Gini Reticker sich auf den Weg nach Liberia machte, um die Geschichte der Frauen filmisch zu begleiten, verschaffte dieser herausragenden Entwicklung erst mediale Öffentlichkeit. Ohne sie wäre dieser Protest vermutlich zwar in Liberia erfolgreich gewesen, aber er wäre nicht in dieser Art weltweit bekannt geworden und hätte wohl kaum den Friedensnobelpreis eingebracht.

In ihrer Rede bei der Verleihung des Nobelpreises 2011 erinnerte Leymah Gbowee an die vielen Frauen weltweit, die einen ähnlichen Kampf führen müssen. Sie nannte Ägypten, den Kongo, die Elfenbeinküste, Tunesien, Palästina und Israel sowie „every troubled corner of the world"[3]. Und sie widmete diesen Preis den Frauen, die weiter ihre Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel setzen müssen, weil sie den Erfolg, der sich in Liberia einstellte, noch nicht erreicht haben. Ihre Rede bestätigt eindrücklich, dass ihr dieser kollektive Blick angesichts eigener Leiden, Anstrengungen und manchmal eigener Erfolge nicht aus den Augen geriet. „This prize has come at a time when ordinary mothers are no longer begging for peace, but demanding peace, justice, equality and inclusion in political decision-making."[4]

Ebenfalls ausgezeichnet wurde Ellen Johnson Sirleaf (72). Sie studierte in den USA, in Harvard, und war bei internationalen Organisationen wie der Weltbank oder den Vereinten Nationen tätig. Unterstützt durch die Frauen, regiert sie seit

2 Der Film „Pray the devil back to hell", Fork Films 2008, und alle Informationen sind auf der Website über den Aufstand zu finden: http://praythedevilbacktohell.com/ (Stand: 24.02.2012).

3 Die Reden der Frauen finden sich auf der Homepage des Nobelpreiskomitees; vgl. http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2011/gbowee-lecture_en.html# (Stand: 24.02.2012).

4 Ebd.

2006 als Präsidentin von Liberia und ist das erste gewählte weibliche Staatsoberhaupt in Afrika. In einem vom Bürgerkrieg zerrissenen Land, wo Hunderttausende gestorben waren, viele Menschen vertrieben und traumatisiert wurden, setzte sie sofort nach ihrem Amtseintritt ein Gesetz gegen Gewalt an Frauen durch und gründete zum Schutz der Bevölkerung eine Polizei mit indischen Frauen. Eine ihrer Prioritäten war die Re-Integration traumatisierter Ex-Kindersoldaten. Und schließlich berief sie eine „Wahrheits- und Versöhnungskommission" nach südafrikanischem Vorbild ein, welche die Schreckenstaten des Bürgerkriegs untersuchen sowie Frieden und Stabilität in dem Krisenland wiederherstellen soll. Ihre Regierung sowie der damit einhergehende Friede wäre nicht möglich gewesen ohne den Kampf von Liberias Frauen auf breiter, interreligiöser Basis. Dass der Protest von muslimischen und christlichen Frauen gemeinsam getragen wurde, machte es möglich, dass die Zukunft Liberias nicht mehr, wie etwa in Nigeria, mit starken, religiösen Friktionen belastet ist.

3 Schluss

Die oben angeführten Beispiele von aktuellen Frauenprotesten zeigen, dass bei sehr unterschiedlichen Voraussetzungen Frauen sich besonders aktiv in die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen einmischen. Frauen kämpfen um Raum und um Möglichkeiten, ihr Potenzial zu nutzen und eine effektivere Rolle beim Demokratisierungsprozess ihrer Länder spielen zu können. Das Engagement von Frauen in den Bereichen der Konfliktlösung ist eine Notwendigkeit für nachhaltigen Frieden in den Ländern. Auch wenn die Formen der Proteste sich kontextuell unterscheiden, lassen die Biografien der Nobelpreisträgerinnen erkennen, dass es Parallelen in den Optionen gibt und ähnliche Anliegen, die Frauen antreiben. Sie gehen auf die Straße, weil sie für die kommenden Generationen eine andere Welt schaffen wollen. Naiv sind sie nicht, sie wissen ganz genau, welcher Preis dafür zu zahlen ist – weltweit gibt es dafür bedauerlicherweise mehr als genügend Beispiele. Insofern ehrt die Verleihung nicht nur diese drei Frauen, sondern im gleichen Atemzug alle Frauen dieser Welt, die sich seit Jahrzehnten oft unter großen persönlichen Opfern zur Beendigung von Kriegen und Konflikten, für einen demokratisch-politischen Wandel, für Frieden, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit und Menschlichkeit jeden Tag aufs Neue einsetzen. Diese Frauen geben ein Zeugnis dafür, dass der von ihnen ersehnte Frieden aus der Leidenschaft, Zerbrechlichkeit, Verletzbarkeit, damit letztendlich aus der Menschlichkeit lebt und gedeiht. Dafür

Weiterführende Literatur:

Bieberstein, Sabine (Hg.), Frauen schaffen Frieden (FrauenBibelArbeit 17), Stuttgart Düsseldorf 2006.

http://www.1000peacewomen.org (Zum Projekt der 1000 Friedensfrauen)

Reutter, Angelika U. / Rüffer, Anne, Frauen leben für den Frieden. Die Friedensnobelpreisträgerinnen von Bertha von Suttner bis Schirin Ebadi (Serie Piper 4209), München u. a. 2004.

Sandra Hedinger, Frauen über Krieg und Frieden. Bertha von Suttner, Rosa Luxemburg, Hannah Arendt, Betty Reardon, Judith Ann Tickner, Jean Bethke Elshtain (Reihe Politik der Geschlechterverhältnisse 14), Frankfurt a. M. 2000.

gebührt ihnen Anerkennung und Hochachtung! Gleichzeitig fordert der Friedensnobelpreis dazu auf, nach anderen Frauen Ausschau zu halten, sie ebenfalls wahrzunehmen und ihnen und ihren Visionen Stimme, Präsenz und Gehör zu verschaffen, um Leiden und Gewalt zu beenden.

Die Autorinnen: *Ulrike Bechmann, geb. 1958 in Bamberg, Studium der Kath. Theologie (Diplom), Promotion im Fach Altes Testament (1988) und Studium der Islamwissenschaften/Arabistik (M.A.) an der Universität Bamberg; 1989–1999 Geschäftsführerin und theologische Referentin des Deutschen Komitees des Weltgebetstags der Frauen; 1999–2006 Wissenschaftliche Assistentin/Oberassistentin am Lehrstuhl Kath. Theologie der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth, Habilitation 2004 zum Thema „Abraham im interreligiösen Dialog"; seit 1. März 2007 Leiterin des Instituts für Religionswissenschaft an der Kath.-theol. Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz; Forschungsschwerpunkte: Alter Orient, Naher Osten, Vergleichende Religionswissenschaft, Interreligiöser Dialog, Ökumene, Genderperspektiven.*

Viola Raheb, geb. 1969 in Bethlehem, Studium der Pädagogik und Theologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, 1995 Mag. art.; bis 2002 Schulrätin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und Palästina (ELCJ); nunmehr freiberufliche Konsulentin/Beraterin und Bildungsreferentin im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und Erwachsenenbildung in Wien; Publikationen: „Im Lande der verlornen Kindheit", in: Ulrike Bechmann / Ottmar Fuchs (Hg.) Von Nazareth bis Bethlehem: Hoffnung und Klage Mit einem Forschungsbericht von Saleh Srouji, Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik, Münster, 2002; „Women in Contemporary Palestinian Society: a Contextual Reading of the Book of Ruth", in Silvia Schroer / Sophia Bietenhard (Hg.) Feminist Interpretation of the Bible and the Hermeneutics of Liberation, Sheffield 2003; Nächstes Jahr in Bethlehem – Notizen aus der Diaspora, Berlin 2008.